



Die massive Einstiegs Luke aus stahlbewehrtem Beton steht komplett offen.

Der Einmannbunker vom Walchensee

SCHUTZ VOR SCHÜSSEN UND BOMBEN IM MINIATURFORMAT

EINMANNBUNKER STANDEN ZU TAUSENDEN WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGS ZUR VERFÜGUNG. DIE MEISTEN WURDEN NACH DEM KRIEG ZERSTÖRT, DOCH EINER LIEGT NOCH HEUTE IM WALCHENSEE.

Text und Fotos: Dr. Florian Huber





Einmannbunker vor dem Kieler Stadtmuseum im Rahmen der Ausstellung »Luftkrieg und Heimatfront«.

»In vorhandene Einmannbunker sind und wären wir als Luftwaffenhelfer nicht gegangen. Sie waren unbeliebt und galten als gefährlich. Es war vorgekommen, dass sich die Einzelteile, aus denen der Bunker bestand, verschoben und Insassen dadurch zerquetscht wurden.«

Mit diesen Worten beschreibt der ehemalige Luftwaffenhelfer Walter Mitterweg aus Oldenburg seine Erinnerungen an die Miniatur-Schutzräume des Zweiten Weltkriegs. Nahezu unbekannt und nur im Tretboot oder zu Fuß von dem Örtchen Urfeld kommend mit einem Bollerwagen fürs Tauchequipment erreichbar, liegt in nur wenigen Metern Tiefe ein solch kuriose Stück Weltkriegsgeschichte im oberbayerischen Walchensee.

Nur wenigen bekannt

Südlich von München hält der Walchensee unter Wasser immer wieder Überraschungen bereit. Taucher kennen die Autowracks an der Galerie und am Hackl und haben von der Geschichte des abgestürzten britischen Lancaster-Bombers gehört. Weniger bekannt sind wohl die alten Pfahlreihen vor der Halbinsel Zwergern, die zu einer 500 Jahre alten Fischereianlage gehörten oder der etwa 10.000 Jahre alte Schädelrest

eines Elches. Der bisher älteste Nachweis für den europäischen Elch in Bayern. Und dass man unweit des Ufers entfernt zu einem Einmannbunker, auch Splitterschutzzelle oder Brandwachenstand genannt, hinabtauchen kann, dürfte ebenfalls recht unbekannt sein.

Als Pissoir benutzt

»Einmannbunker standen eigentlich überall, galten aber als unsicher. Es hieß, dass sie vom Luftdruck umgeworfen würden. Sie stanken furchtbar und wurden hauptsächlich als Pissoirs benutzt«, weiß Zeitzeugin Gerda Hahne über die Ein-Personen-Schutzräume zu berichten, die bereits kurz vor Kriegsbeginn 1939 entwickelt und von verschiedenen Firmen gebaut worden sind – zunächst aus Metall, später aus Beton. Ihre Aufgabe war es, vor Splintern zu schützen, wenn Bomben explodierten oder mit leichten Feuerwaffen geschossen wurde. Keinen Schutz boten sie bei Gasangriffen, ebenso wenig bei Volltreffern. Aus histori-



Foto: Sammlung Uniper Kraftwerke



Foto: Sammlung Civil Defence, GB

Oben: Splittersicherer Schutzstand am Maschinenhaus des Walchenseekraftwerks im Mai 1940.

Unten rechts: Drei Mitarbeiterinnen der Wäscherei »Edelweiß« im Dahlweg in Münster vor einem kleinen Betonbunker Anfang Juni 1944. Bei Bauarbeiten kam der Bunker wieder zum Vorschein und steht heutzutage als Mahnmahl im Südpark.

Links: Werbung für eine britische Splitterschutzzelle aus Stahl.



Foto: Stadtarchiv Münster/Stadt Münster

schen Berichten ist bekannt, dass Insassen nach Treffern oftmals umkamen oder schwere Verletzungen hatten. Dennoch bewahrten die Einmannbunker unzählige Menschen vor Tod und Verletzungen.

Es gab die Mini-Bunker in verschiedenen Versionen. In der Regel hatten sie drei bis sechs Schlitze, die eine 360-Grad Rundumsicht ermöglichten, sowie Einstiegsluken aus Beton oder Stahl. Auf der Kuppel waren eiserne Transporthaken eingebaut, um sie mit Hilfe eines Krans an ihrem Bestimmungsort aufstellen zu können. Dort wurden sie meistens mit dem Fundament im Boden verschraubt.

Zehntausend Bunker

Einmannbunker, die an Telefonzellen im Steam-punk-Look erinnern, waren während des Zweiten Weltkriegs weit verbreitet. Wie viele jedoch genau produziert worden sind, ist nicht bekannt. Experten wie Historiker Michael Foedrowitz, der ein ganzes Buch über Einmannbunker schrieb, schätzen, dass es

»Einmannbunker standen eigentlich überall, galten aber als unsicher. Es hieß, dass sie vom Luftdruck umgeworfen würden. Sie stanken furchtbar und wurden hauptsächlich als Pissoirs benutzt.«



Der Einmannbunker im Walchensee in der Ausführung mit zwei gegenüberliegenden Schlupftüren, wobei die zweite Tür bei eventuellen Verschüttungen als Notausstieg gedacht war.

mehrere Zehntausend gewesen sein müssen. Sie standen an ganz unterschiedlichen Stellen und wurden überall dort eingesetzt, wo einzelne Personen keinen Schutzraum erreichen konnten. Die Deutsche Reichsbahn stellte allein im Jahr 1943 etwa 2.000 Stück an Bahnhöfen, Stellwerken und entlang der Hauptstrecken auf; die Wehrmacht platzierte sie nahe Kasernen, Flugplätzen, Munitionsanstalten, Tanklagern und Erprobungsstellen und die Industrie postierte sie bei Rüstungsfabriken, Kraftwerken, Bergwerken, Werften sowie Materiallagern. Sie wurden auch von Bewachungsmannschaften der SS in Konzentrations- und Arbeitslagern verwendet und gegen Ende des Krieges nutzten Soldaten sie als Feuerstellung, beispielsweise für Maschinengewehre.

Nach der Kapitulation Deutschlands 1945 forderten die Alliierten im Rahmen der Entmilitarisierung Deutschlands die Zerstörung aller Luftschutzbauten. Die massive Bauweise der Einmannbunker machte das oftmals schwierig, so dass die große Stückzahl

und Verteilung eine restlose Beseitigung verhinderten. Und so sind die kleinen Bauwerke vereinzelt auch heute noch zu finden. Die meisten stehen zugewachsen, vermüllt, bemalt und in schlechtem Zustand irgendwo in der Landschaft. Einige wenige sind mittlerweile aber unter Denkmalschutz gestellt worden, zeigen sie doch gut die Extremsituationen, in denen sich die Zivilbevölkerung während der Angriffe befand.

Im Walchensee versenkt

Der Einmannbunker vom Walchensee wurde von der Firma Dywidag Betonwerke in Cossebaude bei Dresden gebaut. Modelle dieser Art sind laut Foedrowitz in allen Teilen Deutschlands zu finden, aber auch in ehemals besetzten Ländern wie Tschechien und Polen. Die Fundstelle in gerade einmal drei bis vier Meter Wassertiefe wurde im Februar 2020 untersucht und dokumentiert. Aus 231 Bildern entstand ein interaktives 3D-Modell. Boden und Kuppel des Einmannbun-



Sonnenaufgang am Walchensee. Der 190 Meter tiefe Bergsee liegt 75 Kilometer südlich von München und hat neben Steilwänden auch einige Wracks zu bieten.

kers fehlen. Ursprünglich wogen diese Modelle 3.240 Kilogramm und waren 2,36 Meter hoch. Die Wandstärke des Bunkers beträgt 15 Zentimeter. Die Einstiegsluke, ebenfalls aus stahlbewehrtem Beton, misst etwa 60 mal 80 Zentimeter.

Noch lange nach Kriegsende stand der Einmannbunker am Dessel-Eck an der kleinen Privatstraße, die von Urfeld nach Sachenbach führt. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sein ursprünglicher Standort beim nahegelegenen Einlaufbauwerk bei Urfeld war, über das das Kraftwerk sein Wasser aus dem Walchensee erhält. Über den 1.200 Meter langen Kesselbergstollen, dessen Sohle zehn Meter unter dem normalen Wasserspiegel des Walchensees liegt, strömt das Wasser durch den Kesselberg ins Wasserschloss. Von dort fällt es durch sechs 430 Meter lange Druckrohre zu den acht Turbinen im Maschinenhaus am Kochelsee. Recherchen ergaben, dass auf dem Gelände des Kraftwerks, das seit 1924 in Betrieb ist, während des Kriegs ähnliche Schutzeinrichtungen standen.

Literatur:

Michael Foedrowitz, *Einmannbunker*, Motorbuch Verlag 2007.

Florian Huber: *Bombennacht – Bomberfund*, in: *Dive-master* 103, 2020, S. 43-48.

Cornelia Oelwein, *Die Geschichte des Walchensees und seiner Fischerei*, 2010.

Interaktives 3D-Modell
des Einmannbunkers:



Foto: Nanja Teuschler

Unterwasserarchäologe und Forschungstaucher Dr. Florian Huber ist in der Nähe des Walchensees aufgewachsen und ist seit jeher von seinen Geschichten und Geheimnissen fasziniert.